

Vorwort

Ein – wenn auch kurzes – Buch über Kostenrechnung zu schreiben, mag in einer Zeit verwundern, in der die im deutschsprachigen Raum seit über einem Jahrhundert übliche Trennung in ein internes und ein externes Rechnungswesen zunehmend obsolet wird, in der die Bedeutung der financial accountants nicht nur in den USA die der management accountants übersteigt, in der das „klassische Betriebsergebnis“ hinter dem GuV-Ergebnis oder der wertorientierten Ergebnisgröße in seiner Bedeutung zurückbleibt, ja häufig überhaupt nicht mehr ermittelt wird.

Dennoch sollten diese Entwicklungen den Kostenrechner nicht traurig stimmen: Eine GuV, die über Geschäftssegmente Auskunft geben kann, vermag dies nicht, ohne auf eine in die Tiefe gehende Abbildung der internen Werteströme zurückzugreifen. Die Wertdivergenzen zwischen (ehemals) beiden Rechenkreisen mögen – zumindest für die nächste Zeit – verschwinden; an der Notwendigkeit einer bei Kostenstellen ansetzenden Erfassung und Verrechnung des Werteverzehrs wird sich dagegen nichts ändern. Also lohnt es sich, Fragen der Kostenrechnung weiter auf dem Radarschirm zu behalten.

Die Entwicklung des externen Rechnungswesens hat in der letzten Zeit den Blick dafür verstellt, dass die Kostenrechnung auch unabhängig von der Harmonisierungswelle deutlichen Veränderungen ausgesetzt ist. Auf der einen Seite haben sich wesentliche Erleichterungen in der Datenerfassung, -speicherung und -auswertung ergeben. Fragen der Informationsbereitstellung haben deutlich an Engpasscharakter verloren, solche der Informationsverwendung dagegen an Bedeutung gewonnen. Auf der anderen Seite führen die beiden „guten alten Bekannten“ vieler wirtschaftspolitischer Diskussionen – die zunehmende Dynamik und Komplexität – zu neuen Herausforderungen:

- Der Ansatz der Plankostenrechnung, die Kosten durch Sollkostenvorgaben und -kontrollen im Griff zu behalten, hilft in Zeiten notwendiger sprunghafter Kostensenkungen nicht weiter.
- Der Aufbau detaillierter Kostenerfahrung macht bei schneller werdender Veränderung immer weniger Sinn.
- Wenn für ein neues Produkt eine neue Fabrik gebaut wird, die nach wenigen Jahren am Ende des Produktlebenszyklus wieder abgebrochen wird, passt die Fokussierung auf variable Kosten nicht mehr.

- Wenn der Arbeitsalltag der Manager immer hektischer wird, müssen sich Kosteninformationen einem immer stärkeren Wettbewerb um die Aufmerksamkeit der Manager stellen.
- Wenn nicht nur Skandale wie Enron zeigen, dass die Führung nicht immer die Ziele des Unternehmens verfolgt, muss die Frage erlaubt sein, wie sich durch Kostenrechnung Opportunismus begrenzen lässt und ob bzw. inwieweit umgekehrt die Gefahr besteht, dass Kostenrechnung selbst opportunistisch ausgebeutet bzw. benutzt werden kann.

Führt man sich derartige Erkenntnisse vor Augen, wird die Berechtigung, sich mit Fragen der Kostenrechnungsgestaltung auseinander zu setzen, schnell deutlich. Hierfür besteht aber in der deutschsprachigen Literatur ein erhebliches Defizit. Zwar findet sich eine lange und intensiv geführte Diskussion, welches Kostenrechnungssystem denn das Beste sei. Diese geht in ihrer Intensität deutlich über den internationalen Stand hinaus. Gleiches gilt für die Ausformung der diskutierten Systeme, insbesondere für die Grenzplankostenrechnung. Allerdings hat sich die einschlägige Literatur kaum damit auseinander gesetzt, wie Kostenrechnung auf die konkreten Anforderungen eines einzelnen Unternehmens und dessen Kontextsituation hin ausgestaltet werden sollte. Aspekte des Managements des Informationsinstruments Kostenrechnung sind in der Vergangenheit im deutschen Sprachraum stark vernachlässigt worden. Dies lässt die Vermutung zu, dass die deutschsprachige Diskussion trotz ihrer Breite und Tiefe zuweilen Argumentationswege präferiert, die unter Beachtung von Kontextfaktoren in Frage gestellt oder modifiziert werden müssen.

An dieser Stelle setzt das vorliegende Buch an. Es versucht, einen systematischen Überblick über die hierzu wesentlichen Einflussgrößen zu geben und diese in knapper Form zu diskutieren. Das Buch versucht, aus einer deutschen Perspektive heraus den Stand der Literatur widerzuspiegeln, auch wenn dieser bei einzelnen Aspekten durchaus wenig ergiebig ist. Damit liegt auch die Auswahl der primär verwendeten Quellen fest. Die Funktion, einen Überblick zu geben, beschränkt dabei die Eindringtiefe und ist ebenfalls dafür verantwortlich, dass nicht jede einzelne Aussage durch eine umfangreiche Literaturarbeit abgestützt wird. Außerdem sei eine gewisse Häufung eigener Arbeit am Lehrstuhl in den letzten Jahren zugestanden, die allerdings weit von einer wissenschaftlichen Engstirnigkeit entfernt sein sollte.

Die Untersuchung liefert an einigen Stellen neue Argumente und Sichtweisen, für die eine weitergehende Diskussion wünschenswert wäre. Wenn eine solche wirklich in Gang käme, wäre dies auch ein Zeichen dafür, dass Forschung in Deutschland (noch) nicht auf

Beiträge in Journalen verengt werden kann – was aus meiner Sicht durchaus begrüßenswert wäre.

Gedankt sei abschließend dem Gabler-Verlag für die Aufnahme des Manuskripts in die Schriftenreihe des CCM, Prof. Dr. Alfred Wagenhofer und Dr. Matthias Meyer für wertvolle Kommentare und PD Dr. Burkhard Pedell für die Durchsicht des Manuskripts.

Jürgen Weber

Vallendar, im August 2005